Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 37 (1985)
Heft: 6

Buchbesprechung: Medien im Buch
Autor: Maurer, Thomas / Messerli, Franco

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

und im Regionaljournal auf DRS 1 publiziert. Uns scheint, dass hier ein paar Ergänzungen – trotz des nicht unfreundlichen Titels – angebracht wären:

1. Die von Toni Koller vom Arbeitnehmer-Radio- und Fernsehbund der Schweiz (ARBUS) gemachte und selber beschriebene Untersuchung stammt vom April 1984. Ein halbjähriges Lokalradio ist nicht ein einjähriges Lokalradio. Und das hätte von Toni Koller oder von Ihrer Redaktion doch fairerweise betont werden dürfen.

2. Toni Koller machte also im April 84 (sprich: in unseren Säuglingsmonaten) einen Vergleich zwischen dem «Regi» und uns. Dabei wurden bei uns nur die Nachrichten und die Informations-Zusammenfassung FOCUS erfasst. Also nichts von dem, was – jeder Hörer könnte es bezeugen – in unseren Programmen zwischenhinein gesendet wird und, gemäss Konzept, «das Fleisch am Knochen» bildet.

3. In diesem an und für sich schon fragwürdigen Vergleich schreibt nun Toni Koller im ZOOM: «Von den 98 ‹Focus›-Informationseinheiten (...) beruhten ganze 6% auf einer echten journalistischen Eigenleistung.» (...) «Anders das DRS-Regionaljournal. Es widmete der Region Bern (...) 34 Meldungen und Beiträge; davon gingen 8 oder 24% auf eine echte journalistische Eigenleistung zurück.» Man rechne: Wir haben es auf 5,88 eigengeleistete Beiträge gebracht, das «Regi» in der gleichen Zeit auf 8! Dieser Unterschied ist doch – in dieser fast unwissenschaftlich kurzen Untersuchungszeit – doch eigentlich zu wenig prägnant. Aber eben: Nur, wenn der Untersucher die Prozent-Zahlen nimmt. Hätten wir nämlich *weniger,* zum Beispiel: 34 Lokalbeiträge, gebracht, dann wäre der Anteil der Eigenleistung *höher* geworden. Genau: 17,294117%. Ich befürchte aber, dass uns dann mangelnder Lokalbezug vorgeworfen worden wäre.

4. «Der Grossteil seiner (wenigen) Mitarbeiter (sind) damit beschäftigt (...), ein 24-Stunden-Vollprogramm über die Bühne zu bringen.» Schreibt Toni Koller über uns. Was eine unwahre Information ist. Zwei Drittel unserer monatlichen Ausgaben für Löhne, Honorare und Soziales fliessen in den Bereich Information/Wort, also nicht in die Musik, die Moderation und die Spiele. Ich habe dem Untersucher die entsprechenden Zahlen vor längerer Zeit offengelegt.

5. Erwähnenswert müsste doch bei diesem Anschein von Wissenschaftlichkeit auch noch sein, dass Toni Koller zu dem (die «kommerziellen» Lokalradios grundsätzlich verabscheuenden) ARBUS gehört und regelmässig bei der anderen untersuchten Redaktion, derjenigen des Regionaljournals Bern, arbeitet.

Wir wünschen dem ZOOM in Zukunft mehr kritische journalistische Eigenleistung und grüssen freundlich:

Das Team von Radio ExtraBE

Matthias Lauterburg

Medien im Buch

Thomas Maurer

Mut zum Experiment mit neuen Medien

«Der jetzige, relativ anarchische Zustand ist per saldo ein ziemlich glücklicher Zustand» (S. 96). Diese Einschätzung von Markus Kutter kann mehr oder weniger als Fazit seiner jüngsten «Reflexionen zur Medienrevolution» gelten. Unter dem etwas irritierenden – und wohl auch ironisch gemeinten – Titel «Geändert hat sich trotzdem nichts» liegen sie vor als Band 5 der von Armin Walpen und Franz A. Zölch im Sauerländer-Verlag herausgegebenen «Beiträge zur Kommunikations- und Medienpolitik». Inhaltlich decken die 16 hier versammelten Referate und Aufsätze das Spektrum von den «traditionellen Printmedien» bis hin zu Szenarien für den «zukünftigen Umgang mit zukünftigen Medien» ab; schwerpunktmässig entstanden sind sie in den Jahren 1982–1984.

Obwohl einzelne Beiträge bereits früher veröffentlicht wurden (Tages-Anzeiger, Neue Zürcher Zeitung u. a.), ist die Sammlung durchaus interessant. Diese Auslegeordnung der wichtigsten Medienprobleme zeigt gleichzeitig einiges vom Profil des Markus Kutter, der eine Art Multitalent des Informationszeitalters ist: Historiker und Publizist, gründete er 1959 die GGK, eine der kreativsten Werbeagenturen mit, die er 1975, im Erfolgszenit, zur Über-

raschung vieler verliess. Es folgten Bücher (etwa ein Insider-Report über die schweizerische Werbebranche) und ein Fernsehspiel («Herr, Herr», basierend auf der Bally-Übernahme durch Werner K. Rey), die Gründung von «Alphaville», einer «Agentur für Neue Medien», die Organisation der Basler Videotex-Kongresse und jüngst der Vorschlag zur Gründung des «IAI» (Institut für angewandte Information, Basel).

Vor dem Hintergrund von soviel Erfahrung scheint es enttäuschend, dass sich einer mehr mit dem «Medienchaos» irgendwie abgefunden zu haben scheint. Dass dem nicht so ist, merkt, wer sich näher auf die Argumente des Autors einlässt. Hier ist jemand seriös am Werk, intellektuell redlich und bei seiner Suche nach mehr Phantasie und Medienkreativität auf Einwände eingehend. Dazu gehört es, jenen kommunikativen Bankrott zu vermeiden, in den sich ausgerechnet die Spezialisten des Fachs gegenseitig hineinmanövriert haben. «Aus sich mehr und mehr verhärtenden grundsätzlichen Positionen», so Kutters Analyse der heutigen Mediendiskussion, «werden bekannte Standard-Argumente fast rituell ausgetauscht» (S. 83).

Positiv hervorzuheben am Kutterschen Ansatz ist, dass eine gewisse historische Dimension der Medien und ihrer Gesellschaften mitberücksichtigt wird. In durchaus amüsanter, von geschichtlichem Staub und Mief befreiter Manier. Etwa wenn der Autor in die Rolle des Humanisten Erasmus von Rotterdam schlüpft und den ersten Basler Videotex-Kongress kommentiert. Oder wenn er eine Gründerversammlung aus dem Jahre 1465 persifliert, die darüber nachsinnt, wozu die Buchdruck-Technik des Herrn Gutenberg wohl gut sein könnte: «Der Kreis ist klein, die Skepsis gross» (S. 73). Die Geschichte der Medien ist auch immer eine Geschichte des Widerstandes und des Kampfes gegen das (jeweils) Neue. Kutter vergleicht diese Befürchtungen verschiedentlich – zuletzt am Beispiel des Lokalradios – mit den wirklich eingetretenen Veränderungen und stellt dabei jenen, die immer wieder in Hysterie und Panik machten, ein durchgehend schlechtes Zeugnis aus: Nie ist jener Kultur- und Gesellschaftsteufel aufgetaucht, der permanent an die Wand gemalt wurde.

Vor dem Hintergrund dieser traumatisierenden Zusammenhänge ist denn auch Kutters Skepsis gegenüber Voraussagen zu sehen: «Prognosen über mehr als fünf Jahre hinaus sind eitel» (S. 99). «Meine These lautet, dass nicht das technisch Machbare sich durchsetzt, dass nicht das Bedürfnis der Konsumenten entscheidend ist, dass nicht die politischen Absprachen die sogenannten Rahmenbedingungen schaffen, dass nicht das Gewinnstreben der Industrie dominiert, sondern dass die neuen Medien aus dem Konflikt all dieser gegensätzlichen Interessen und aus deren Widerstreit erst heranwachsen und deshalb nicht prognostizierbar sind» (S. 95).

Der Komplexität des Ganzen nachspürend, scheut sich denn Kutter auch nicht, auszuweisen, welche Fragen man wo und weshalb heute (noch) nicht beantworten kann. Diese Haltung ist umso überzeugender, als sich aus den einzelnen Entwicklungsskizzen gleichzeitig so etwas wie Ansätze zu einer Theorie medialer Übergänge ergibt. Ein solch abstraktes Modell zur Perfektion zu entwickeln, ist allerdings nicht der Ehrgeiz des (reflektierenden) Praktikers Kutter: Ihn interessiert vielmehr, was man selbst beitragen kann auf jenen verschlungenen Wegen, auf denen ein jedes Medium in der Praxis «seine eigene Moral herausbildet». «Denn die Vorstellung, am Anfang stehe das technisch Machbare und nachher werde es auf die Benützer gleichsam losgelassen, ist eine naive und falsche Vereinfachung» (S. 88).

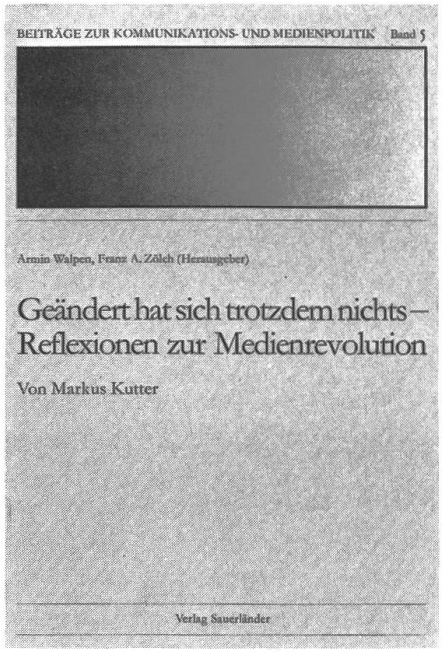
Eine solche Haltung muss nicht Kritiklosigkeit in bezug auf alles Bestehende und neu zu Schaffende bedeuten. Dies wird in den «Medienreflexionen» verschiedentlich deutlich, etwa wenn davon die Rede ist, dass Videotex nunmehr «seinen Weg durch die Banalitäten seiner vorerst kommerziellen Applikation beginnt». Und solches ausgerechnet von einem der grossen Propagandisten des neuen Mediums!

Wasser predigen und Wein trinken? Ich glaube kaum! Denn einerseits, wie Kutter verschiedentlich darauf hinweist, ist Videotex ein ökonomisches und produktionstechnisches Muss. Und andererseits eben ist das Medium noch lange nicht ausgereift, ist das letzte Wort noch nicht gesprochen: «Videotex ist nicht eine Kommunikationstechnik, die ein für alle mal fixfertig vor die Benützer hingestellt wird, sondern es wird das Medium erst durch den Gebrauch zu dem, was es einmal sein wird» (S. 87).

Dabei rückt eine solche Sichtweise, ohne die vorhandenen Probleme einfach zu negieren, auch wieder einmal die positiven Seiten, die Potenzen der

Markus Kutter
Verändert hat sich trotzdem nichts

Reflexionen zur Medienrevolution. Aarau, Frankfurt/M., Salzburg 1984, Verlag Sauerländer, 108 Seiten, Fr. 38.– (Beiträge zur Kommunikations- und Medienpolitik, Band 5, hrsg. von Armin Walpen und Franz A. Zölch)



Medien, ins Blickfeld. Illustriert werden sie durchaus anregend, etwa mit dem Bild vom «elektronischen Kiosk», dem Modell der «Medienkapazitätsgrenze» oder so rhetorischen Fragen wie jener: Wer denn wohl so töricht wäre, den grossen Brockhaus als «Informationsflut» zu bezeichnen.

Kutters Aufsätze, geprägt von einer gewissen (freakigen) Abenteuerlust, sind ein Plädoyer für experimentelles Vorgehen und Ausloten. Als solches sind sie ausserordentlich anregend und nützlich, bergen aber auch einiges an Widersprüchlichkeiten. So etwa, wenn auf der einen Seite davon gesprochen wird, dass «universelle Informiertheit undenkbar geworden ist» und andererseits eine nahe Zukunft «völliger Markttransparenz» verheissen wird.

Kaum überzeugend sind auch die wenigen Passagen, in denen die Bedürfnisfrage gestreift wird. Zu wenig reflektiert schliesslich wird das Zusammenspiel der einzelnen Medien. So ist es eben eine phänomenologische Täuschung, dass «Videotex als interaktives Medium, solange es nicht abgerufen wird, sozusagen inexistent» (S. 86) sei; denn die Voraussetzung seiner Existenz als Medium besteht unter anderem darin, dass eine Vielzahl heute bestehender Informationsformen verschwunden und in dieses neue System eingegangen sein wird.

Die heutige Praxis hat dem Autor vieles zu leicht gemacht, seine «Reflexionen» sind auch geprägt vom medienpolitischen und -wissenschaftlichen Vakuum in der Schweiz. Denn wie man Fernsehen nicht mit der SRG gleichsetzen kann, sollte man auch Politik nicht mit ihrer schweizerischen Variante gleichsetzen. Jener «absurde Ehrgeiz, die abschliessende Ordnung zu gegebenem Zeitpunkt herzustellen», wie ihn Kutter am Beispiel der Mediengesamtkonzeption geisselt, ist eben auch Ausdruck einer falschen Selbsteinschätzung des Systems Politik im gesellschaftlichen Praxisfeld «Medien». Das Unvermögen dieser Politik meint allerdings nicht das Unvermögen von Politik generell. Insofern vermag ich Kutters prinzipielle Skepsis nicht zu teilen, sehe in seinem «Lob des Automatismus» die Gefahr, dass die Medien erneut – diesmal sozusagen unter verändertem Vorzeichen – Fetischcharakter erhalten: «Niemand hat hier mit Absicht etwas gewollt und unternommen, sondern es haben sich die Dinge so ergeben» (S. 49).

Wenn aber die (helvetische) Politik und ihre Opposition schon so träge und phantasielos sind, so freue ich mich immerhin, dass es auf der Systemseite «Medien» noch kreativ denkende und innovativ arbeitende Leute gibt. In diesem Sinne sind Kutters «Reflektionen zur Medienrevolution» ein tröstliches Buch. ■

Franco Messerli

Porträt des Künstlers als Monster

Kurt Raab/Karsten Peters, «Die Sehnsucht des Rainer Werner Fassbinder», Goldmann Taschenbuch Nr. 6642, München 1983.

Monografien, die dem Werk des umstrittensten und wohl auch bedeutendsten deutschen Nachkriegs-Filmemacher gewidmet sind, gibt es eine Menge. Doch seine Person und sein «skandalöses» Privatleben, d. h. alles, was man schon immer über RWF wissen wollte (und nicht zu fragen wagte), wird in diesen Publikationen meist nur am Rande behandelt. Um diese Marktlücke zu schliessen haben nun diverse Fassbinder-Vertraute zur Feder gegriffen und Erinnerungs-Bücher geschrieben. Eines dieser Werke, wohl das interessanteste und sicherlich das provokativste, ist vor kurzem im erschwinglichen Taschenbuchformat erschienen. Es handelt sich um *«Die Sehnsucht des Rainer Werner Fassbinder»*, das Kurt Raab zusammen mit dem Journalisten Karsten Peters geschrieben hat. Kurt Raab ist einer der ältesten Freunde Fassbinders und hat in vielen seiner Filme als Protagonist («Bolwieser», «Satansbraten» u. a.), Ausstatter, Drehbuchautor und Produktionsleiter mitgearbeitet. Raabs RWF-Memoiren sind nun wie der «Zeit»-Filmkritiker und Fassbinder-Intimus Hans C. Blumenberg nicht ganz zu Unrecht anmerkt, «die Schmähschrift eines enttäuschten Liebhabers, grell und skandalös, eine Mischung aus Fakten, Gerüchten und übler Nachrede.»

Teils triefend vor larmoyanter Selbsterniedrigung, teils im giftigen Tonfall einer intriganten Klatschbase beschreibt Raab sein bizarres Verhältnis zu Fassbinder und vor allem dessen absolut irres und chaotisches Privatleben. Er breitet dabei vor dem inneren Auge des ebenso schockierten wie faszinierten Lesers eine deutsche Horror-Geschichte aus, in welcher der Regisseur als egozentrisches Monster erscheint. Fassbinder als sadistischer Ober-Guru einer unterwürfigen Schauspielerfamilie; Fassbinder als manisch-depressiver Schwuler, dessen zwei beste Freunde sich umgebracht haben; Fassbinder als oral fixierter Suchthaufen, der sich mit unglaublichen Mixturen aus Kokain, Tranquillizers und Alkohol rücksichtslos selber zerstörte. Und schliesslich als Erklärung für alles und nichts, was in diesem kurzen und atemlosen Leben passiert ist: Fassbinder als seelischer Freak, als das zu wenig geliebte Scheidungskind, das später die Zuneigung der anderen nicht mehr ertrug und sie deshalb immer verletzen und verstossen musste.

Fassbinder habe «nur das Negative interessiert, weil es für ihn eine Bestätigung war, dass es eben doch keine Liebe gibt, dass die Menschen doch nur ausbeuten, dass sie doch alle nur was wollen», meint Irm Hermann («Der Händler der vier Jahreszeiten») einmal im Laufe eines der Gespräche, in denen die Mitglieder des Fassbinder-Clans die raabschen Überzeichnungen etwas relativieren. Doch zwischen all diesen weidlich ausgeschlachteten Monstrositäten, Exzessen und Widersprüchen schimmern immer auch die rührenden Ängste und Sehnsüchte des Menschen und Filmemachers Rainer Werner Fassbinder durch, der letztlich trotz allem und wider alle Hoffnung verzweifelt so etwas wie Zärtlichkeit suchte, in einer Welt, in welcher der Mensch des Menschen Wolf ist. ■

MANN OHNE GEDÄCHTNIS

... ist einer der 16-mm-Langspielfilme
aus unserem Angebot,
das 404 Titel umfasst, darunter neu:

Nostalghia (Andrei Tarkowskij)
E la nave va (Federico Fellini)
Teddy Bär (Rolf Lyssy)
Le bal (Ettore Scola)
Peppino (Mario Cortesi)
Fame (Alan Parker)
Hunderennen (Bernard Safarik)
Frances (Graeme Clifford)
La passante du Sans-Souci (Jacques Rouffio)
One From the Heart (Francis Coppola)
On Golden Pond (Mark Rydell)
Deathtrap (Sidney Lumet)

Verlangen Sie den Spielfilmkatalog!

FI FILM INSTITUT

Erlachstrasse 21, 3012 Bern, Telefon 031/230831

AZ
3000 Bern 1

Reiseführer
Klassiker
Kunstbände
Belletristik
Landkarten
Jugendbücher
technische Literatur
Bildbände
Religion
Hobby
Recht und Wirtschaft
Geschichte
Naturbücher
Philosophie
Wörterbücher und Lexika
Spiel und Sport

Bücher aus allen Verlagen werden besorgt

BUCHSTÄMPFLI

Die Versandbuchhandlung der Firma Stämpfli & Cie AG Bern besorgt Ihnen raschmöglichst jedes lieferbare Buch

BUCHSTÄMPFLI

Postfach 263, 3000 Bern 9
Tel. 031/23 71 71 (auch ausserhalb der Geschäftszeit)
Telex 32 950